

Zur Bundesfeier

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Bundesfeier.

In uns'rer Zeit voll Hader und voll Haß,
Voll von Gewerbestreik und Bürgerkrieg,
Als irrten Treu und Glauben auf der Straß',
Die Lieb' zum Vaterlande war' erweicht,
Wie flieht man gern da in die Zeit zurück,
Wo noch die alte Opferfreudigkeit,
Des tapfern Mannes Stolz, des Weibes Glück,
Zum Sieg geführt in art' Not und Streit.

Wie kleinlich ist dagegen uns're Zeit,
Wo nur die scheele Selbstsucht triumphiert,
Nach Geld und Gut und Nennern alles schreit
Und jeder seine eignen Wege irrt.
Der Brudersinn, die starke Einigkeit,
Die Zier der alten Eidgenossenschaft,
Sie sind, die gegen manche Not gefeit,
Im Interessenkampfe früh erschlafft.

Drum wache auf, du alter Schweizermut,
Aus deiner wetterharten Felsengruft,
Der du geopfert willig Gut und Blut,
Und atme wieder freie Bergesluft:
In Not und Nacht zur kühnen Tat bereit,
Dem Vaterland getreu bis in den Tod,
Auf daß ob unsern Firnen alle Zeit
Hell leucht' der Freiheit heilig Morgenrot.
Ernst Meyer-Leibstadt.

Stanislaus an Ladislaus.



Main gehläppter Frahter!

Du hastd es nadirlich am besten praicht, daß tu Geriehn gms hast, werenddem mihr in Zürich tie paar Herlain maines Kobjes palt a'Wärg stunden. Zwaahr hap ich son ter ganzen Hüstoria nuhr in ten Schurnähleren gläsen, denn weiters hot Mann gar niz gemorken, daß wir under 1r Mißlibärdiggtathur glept hapen, wie tie fratres antisoldatibus unt ahndre Kohnforten in tie Wält aufengeblahsen haben. Godlop ischt kain Bluet gulohen unt tie Eghenduellen Maulschällen unt Grindpslächter, welche etwelichen Gehnojen im Gorden blüet haben, sohlen rächt heulsam gewürkt hapen. Auph ähle Felle besser als wie taß Tragthätlein vom Sigg. — Abtropopo, besaggt es frumlschtig aussehendes Gephlättlein: Tie Vriedenzglocke be-nahmset, entbubte sich als 1 Ganz gemaines Auf-Ruhr-Deß-Dpieggat. Unt ta schippt Mann unß Jesuidikumß in tie Schuehe; um derige Kampfwaise wohlten mihr nicht 7 Eiben.

Tem Fervasser würrt woll taß j. v. Maul 4 etweliche Zait ferfige gelt mereten.

Da 4 will ter Oberbollenzeigmalterige son Ventredur saine Er-läb- unt Kopfnäse, welche Er auph sainer Stutienraihse im Kraiz 3 gms hat 4 tie Nachweld aupphaizhnen unter tem Titul: Tas neue Wallartikied mit tem Mofito: Waß tich nit brännt tas bläse nit. — Unt taß ter Krieg nit ausgeht da 4 forrgt auch ter gallichte Kampfhahn im Franzenhosens-reiche. A wohlnt uns mit ahler Gwalt ten Zohlkrieg aupphalsen aper mihr halteng wie die Wärner: Nit nahlah gwünnt! In Pareis mueß epen ihmer waß lauphen; weil tie Piek-larte unt 3 Fäße grafschziert sain unt noch in Di Arren-leschion tohnen sint, ferlanggt tie periemte Saharaleben Verndre-nein-hart auch taß Ribder+ son ter Ohrenlöschion. Tem Alter nach sohlt sie schohn länggst Ortenz-Großknecht oter Maishcher sain, aper tie Ohrtens-Auh-Mishion hat gmaint, eh fählen ihr ahle tie nethiggsten Wigen-schaften dazue. Nämlich: Taß Ohrenlegierungskreiz mueß auph ther Bruschit geh-tragen wereten, waß aper — weilmahen tie Sahara aus Glatselfen ischt — pei ihr Ganz ausgeschloßen ist. Zielleicht preichtz ihr in Berlin, taß ihr 1 schwärzlicher Adler puhr lö merit ahn ten schlanggen Schwahnenhalz flüggt unt sie taphür in ihren ältlichen Zahgen aus puhrer Naache 4 Preißen opthieren thut. Mainie Laissenbeth hat ihr schon ain Kohnbolenz unt Auf-Muntrungschraiben gschiggt, tu wait ja tas Wyberfolsch haltet ihmer zammen; im Sid unt Nort, im Ost unt West ischts allzait ihmer schon so gwest. — Am 1 Augsten hapen mihr broztem unger engeres Buntess-fäschit gsaieret in partikularibus unt wehn wir niz mehr hatten, um 1 Faier ahnzuzindeln, so haizten mihr unß mißd ain pahr Blaschen Latoth ghörig ain, um morndrix wider naigestärkt gehgen ahle Umbill tes Räbenß ge-wabbnat zu sain wie im A tein semper r r r frater in fidelibus

Stanislaus.

Lebensregeln.

Wenn Du noch einen Onkel hast und dieser Onkel Wein,
So geh' zu diesem Onkel hin sonst trinkt er ihn allein.

Wenn Du noch eine Cousine hast, so schön wie eine Kiste,
Heirat sie nicht, sie bleibt ja doch trotzdem in der Familie.

Wenn Du noch eine Hose hast und sie zeigt Fadenscheine,
So laß' beim Freunde Dich zu Gast und nimm am Morgen seine.

Der geohrfeigte Polizeiamtman!

Heute bringt der Rebelspalter etwas über Stadtrat Walter
Der in Winterthur amtiert und sich hie und da blamiert,
Da er außer Sozialist, Polizeiminister ist
Was der gute brave Mann oft nicht unterscheiden kann. —
Jüngst beim Streik in Albisrieden war es ihm sogar beschieden,
Daß er Prügel gar erwischte, weil er sich in etwas mischte
Was ihn ging rein gar nichts an; armer Polizeiamtman!
Schutz und Hilfe suchte er, Sozialist beim Militär!
Dieses ließ es leider fehlen, an Respekt, doch nicht verhehlen
Wollen wir den Tatbestand, den der Oberleutnant fand:
Daß die Gulach-Polizei in Zürich überflüssig sei. —
Dann nahm man genau Bericht, warum geschwollen sein Gesicht.
Ueber dieses Attentat, man sehr viel geschrieben hat. —
Da Herr Walter, wie ihr wißt, nebenbei Redaktor ist
(Denn sein Amt gestattet ihm, sehr viel Zeit noch privatim)
Schrieb er eine ganze Seite, in das Lange in das Breite
Wie es hergegangen ist, daß man ihn den Sozialist —
Polizei- und andern Rat, tüchtig durchgeprügelt hat. —
Dies erzählen wollt ich nur, denn man fühlt in Winterthur
Freud und Schmerz ob diesen Taten, über solchen Magistraten!
Bleib zu Haus Herr Stadtrat Walter, denn sonst kommt der Rebelspalter!
Oder geh' das nächste Jahr, wie man sagt, wer weiß ob's wahr
Von der hohen Polizei, als Pädagog nach Zürich III.
(Ob gezwungen oder nicht, ändert nichts an der Geschiht.)

Werte belehrungswürdige Zuhörer!



Eine naturforschende Gesellschaft ist immer etwas Unheimliches. Da werden Dinge ausge-deckt vom Leben und Treiben unserer Vorderväter, daß man sich entweder dieser Väter oder über sich selber schämen muß! Die Gesellschaft der schweizerischen Naturforschlinge hat getagt und genächtigt im schönen St. Gallen, wo bekanntlich Gedichte niederbrasseln, und der Vergangenheit nachgegrübelt wird wie sonst nirgends wegen der Zukunft. Die Gesellschaft hat sich besonders hoch erbaut über Funde in der Wildtirchlihöhle. Zwar ist es beschämend für diese Höhlenbewohner, daß auch gar nichts Schriftliches oder Verdrucktes ent-deckt wurde. Keine Zeitung, kein Kalender, keine Wahlaufrufe, keine Karrikaturen, spitige Artikel u. s. w. wie unsere Zeit an dergleichen Bildungs-mitteln erfreulichen Ueberfluß hat. In dieser Höhle, man mag graben so viel man will, weiß man gar nicht wer Gemeinderat oder Kaplan war vor uralten Zeiten. Die bewunderungswür-digen Menschen hatten jedenfalls keinen Begriff von Polizei oder Proporz. Aber sie wußten Tag und Nacht wie spät es war ohne Uhrenmacher; haben vielmehr gewußt was in den Sternen geschrieben steht als wir und unsere Nachkommenheiten, und das ist beschämend für uns. Ihre unverdorbenen Augen brauchten weder Brillen noch Fernrohre. Bewunderungswürdig ge-radezu macht es sich, daß sie friedlich und freundlich mit Höhlenbären zu-sammen wohnten, während wir meinen, es wäre unmöglich ohne Diffe-renzen eine Schwiegermutter im Hause zu haben. Wenn ich jetzt noch die Wahl hätte, würde ich sofort das Naturforscherhandwerk erlernen, aber jetzt ist es zu spät auf Berge zu klettern und Höhlen durchzustöbern. Ein einziges Mal war ich auf der Ebenalp wo bewährte Höhle sich befindet, aber so erhit und verschmüht, daß ich einen Studenten erluchen mußte für mich einen schönen Spruch ins Fremdenbuch zu setzen. Was schrieb nun der Mensch zu meiner Empörung auf eine unschuldige Seite des Buches? „Auf diese Ebenalp kommt manche Ruh und manches Raib!“ Unterschift Dr. Gscheidtke. Hätte sich der Kerl noch sehen lassen, hätt' ich ihn zerissen wie ein Höhlenbär. Mein Zorn war so groß und gerecht, daß ich hier schließen muß, und meine Zuhörer bitte, der Natur nie so heftig nachzu-forschen, bis man sich selber nicht mehr kennt! Guten Abend!